

Franz Utzelmann 195

Franz Utzelmann - Kempin.

29

Aufriss zu meiner politischen Einstellung während der Märztag 21.

1. Es ist nicht zuviel gesagt, wenn man von einer gewissen Enttäuschung spricht, die der in Berlin mit seinen ausgedehnten proletarischen Bildungsmöglichkeiten aufgewachsene Grossstadtproletarier erlebt, wenn er aus der sogenannten Metropole der Arbeiterbewegung hinaus versetzt wird in das Reich. Trotzdem er dort im modernen Industriegebiet mit seinen unheimlich konzentrierten Produktionsstätten und Produktionsmitteln wie auch in der Agrarverhältnissen/dieselben

Anmerkung zur Einleitung: Wenn zum Teil erst heute das schriftgelegt wird, was damals die Grundlagen waren, die meine Handlung bestimmten, so ganz einfach, als mir s.Z. in der Untersuchung nicht die Zeit geblieben und meine persönliche innere Lage, das körperliche und seelische Empfangen nach dieser entsetzlichen Niederlage keine Ruhe aufbrachte, die Dinge in aller Klarheit aufzuzeigen. Die Enttäuschung über meine Ohnmacht gegenüber Leuten wie Hölz etc., die einfach herkommen durften, um ein grosses Tabularosa anzurichten, hat eigentlich in der Untersuchungshaft nachgewirkt und nicht zuletzt die Selbstvorwürfe, nicht von vornherein rücksichtsloser gegen diese Vabanguespieler aufzutreten zu sein, machten es mir vollends unmöglich, mehr für meine Verteidigung zu tun. Es war mir an den Tagen am liebsten, an nichts erinnert zu sein, doch trotzdem bleiben meine Ausführungen eine schaffungsgrenzte Wiedergabe meiner damaligen politischen Einstellung. Der Gang der Verhältnisse hat nichts zu tun vermocht, an der ursprünglichen Auffassung der Lage in Mitteldeutschland etwas zu verändern. Die Beweise dafür liegen in meinem vor dem März gemachten Ausführungen in allen Zirkeln der allgemeinen Arbeiter-Union und der Kommunistischen Arbeiterpartei in Mitteldeutschland, die mir schon vor der Aktion den Titel "Bremsen" einbrachten. Auch die Kritik an den Instanzen sind keine neuen Produkte, sondern schon während der Aktion ausgesprochene - deren positive Seite ich sogar mit allen Kräften zu verwirklichen bemüht gewesen bin. Ich zeige das in den Bemühungen, die Aktions-Anschlüsse Mitteldeutschlands zusammen zu bringen, um eine einheitliche Führung des Kampfes zu erreichen. Meine Arbeiten nach dieser Seite sind ja auch von der Staatsanwaltschaft ganz besonders hervorgehoben und sie haben mir auch nicht zuletzt die hohe Strafe eingebracht. Ich bilde mir obendrein noch ein, dass diese Leute z.Z. noch die Einzigen gewesen sind, die meine Pläne verstanden und - siehe Strafmass - auch gewürdigt haben. -

Die Ausführlichkeit meiner Ausführungen erschienen mir notwendig, um jedem anderen die tatsächlichen Verhältnisse, so wie sie am 16. III. 21 vorhanden waren, vor Augen zu führen.

Franz Utzelmann.

dieselben Produktionsbedingungen, also auch Lebens- und Lebensverhältnisse des Proletariats vorfindet, ja im Durchschnitt sogar noch schärfer und ausgeprägter, muss er sehen, wie viel mehr hier den proletarischen Schichten die theoretische Schulung und Ausbildung fehlt. Nur vereinzelt findet man ernstlich durchgebildete Genossen und dann sind es zumeist solche, die ausschliesslich deren politische Tätigkeit sie hier oder dorthin gedrückt, oder solche, die Opfer der verflochtenen revolutionären Kämpfe, hierauszusagen im Exil leben. Jeder politisch tätige Genosse wird darum, wenn er die gegebenen politischen Verhältnisse verstehen lernen will, an den Einzelheiten und Besonderheiten eben dieser anknüpfen müssen. Ein Übertragen von Methoden, die er vielleicht hier oder dort für angebracht fand, wird ihn in kurzer Zeit zur Liquidierung seiner Einstellung zwingen. In dieser Erfahrung kommt man, wenn man 10 Monate Gelegenheit gehabt hat, in fast allen Städten und grösseren Ortschaften und Betrieben Mitteldeutschlands von Torgau bis Sangerhausen und von Czornowitz bis Zeitz persönlich Einblick zu tun, nicht nur in die Organi-

sationsverhältnisse der Arbeiterorganisationen, auch nicht nur in den Grad ihrer proletarischen Entwicklung, die sie in den Einzelkämpfen wie auch in den Diskussionen der Hunderte von Versammlungen, in denen ich zu referieren die Gelegenheit hatte, zum Ausdruck brachten. Man konnte auch tief hineinblicken in das furchtbare Elend bei den Genossen, wenn man in diesem oder jenem Dorf und Städtchen eine Nacht das Dach mit ihnen teilte. — Doch darüber hinaus, und dem galt ja der eigentliche Blick, wird man auch klar, was für ein Unternehmertum den Arbeitern hier gegenüber steht. Man könnte leicht sagen, es ist dasselbe wie überall, und ich sage dennoch, es ist dem nicht so. Wer die gewaltige mitteldeutsche Industrie kennt, wird mir auch in dem Nachfolgenden zustimmen. Bei meiner politischen Tätigkeit war mir von vorn herein klar, diese besonderen Verhältnisse abzulauschen. Politisch tätig sein, hiess für mich: Die Bedingungen des Kampfes der Arbeiterklasse klar zu umreissen und von dem gewonnenen Umriss auszugeben.

2. Die Umstände brachten es von selbst mit sich, in die Stätten hineingerufen zu werden, wo die Arbeiter mit der Picke und Patrone standen, um zu ihnen zu sprechen; also am Ort selbst wurde mir jeweils die Frage beantwortet, wo der Gegner stand, nicht aus Büchern oder auf Konferenzen.

In Mansfeld, fast ausschliesslich in einer Hand, befinden sich die grossen Erzlager, Hütten und Verhüttungsbetriebe im Besitz der "Kupferschiefer bauenden Bergwerks A.-G." und des Kali-Syndikates und in dem gewaltigen Komplex von Könnern bis Kütcheln und Halle-Annendorf befindet sich ebenso wie in Mansfeld und im Geisseltal und herüber nach Borna, Zeitz, Magdeburg, Schkeuditz und herauf bis Zörbig und Bitterfeld "unter Tage" wie "über Tage" mit wenigen Ausnahmen alles Land, also auch die Agrarproduktion, Brennereien, Zuckerfabriken etc. in zwei oder drei Händen. Den gesamten anderen Komplex teilen sich die Chemische Industrie, an deren Spitze, wie überhaupt in Mitteldeutschland, die "Badische Anilin- und Sodafabrik Merseburg" und deren gewaltige Tochterunternehmungen (Film, Holz, Papier-Industrien) und die chemischen Werke Bitterfeld, Wolfen-Greppin, Annendorf. — Die kommerziellen Verhältnisse hält mit Unterstützung dieser gewaltigen Syndikate und A.G. das Mitteldeutsche Bankkonsortium in Händen. — Von den Agrarverhältnissen ist schon gesprochen worden.

Diese Industrien sind, was an Organisationen anbelangt, einfach die besten für die forcierteste Ausbeutung eingerichtet. Es fehlt auch nicht an den nötigen Mitteln, um diese sowohl wie deren Abstraktion, nämlich der Wille der Schöpfer dieser Organisationsmassnahmen, den Arbeitern die nötige Autorität beizubringen. Das entsetzliche Unglück in Oppen hat der Öffentlichkeit die Gefährlichkeit dieser Betriebe vor Augen geführt. Darum befindet sich in ihnen eine erstklassige eigene Feuerwehr, die z.B. in den chemischen Werken Wolfen-Greppin (Tochterwerk Lanus im Bezirk Bitterfeld) nach meiner persönlichen Erkundung nur von Leuten zusammengestellt, die es im Militärverhältnis mindestens bis zum Feldwebel gebracht haben. Die Leute sind bewaffnet und bilden zugleich Betriebspolizei und als solche eine erstklassige Prätorianergarde. Dass diese nicht nur einen Brand zu löschen imstande sind, beweist der folgende Vorfall: Schichtwechsel. Die Arbeiter verlassen den Betrieb. Ein alter Arbeiter wird von solchem "Feuerwehrmann" angerempelt. Es entspinnt sich ein Wortwechsel, der damit endet, dass der "F.W." seine Waffe zieht, entschert, und zu dem alten Arbeiter spricht: "Wenn sie noch einen Ton sagen, mache ich von meiner Dienstwaffe Gebrauch." Dieser kleine Vorgang an sich beleuchtet mit unheimlicher Klarheit die Machtverhältnisse im M.-D.-Gebiet. Am schärfsten treten sie im Bitterfelder Bezirk auf. In Mansfeld sind die Verhältnisse infolge aggressiven Vorgehens der Arbeiter in ihren Kämpfen nicht so schlimm.

3. Es mag dies auch noch in anderen Ursachen und Umständen begründet sein. a) In Mansfeld findet man eine bodenständige Arbeiterschaft, dort beheimatet und eingesessen. Man denke sich nun irgend ein Dorf oder Städtchen in Mansfeld, man darf sicher sein, dass die in ihm wohnenden Arbeiter in fast allen Betrieben Mansfeld arbeiten., und ferner, dass jeder von ihnen schon einmal beinahe in allen Gruben Mansfeld gearbeitet hat. Durch diese

197 31

Tatsache ist in allen Orten zu jeder Zeit bekannt, was sich tagüber in den einzelnen Betrieben ereignet hat. Die Betriebsverhältnisse und Arbeiterverhältnisse sind so durch Austausch bis ins kleinste bekannt und knüpfen ein enges Band unter der Mansfelder Arbeiterschaft.

Die Geschichte der Mansfelder Arbeiterbewegung ist noch recht jung und trotzdem in vielem reicher an Erfahrungen als die anderen Wirtschaftsbezirke. Gerade weil sie so jung, ist es dieser Arbeiterschaft leichter geworden, zu modernen Kampfmitteln zu kommen. Keine alte Ueberlieferung hindert dort die Entwicklung. Wenn es vorgekommen ist, dass das Proletariat bis vor Kurzem dort oder auch bis heute von einem Extrem in andere stürzte, so ist das nicht ein Zeichen einer für den Klassenkampf etwa minderwertigen Arbeiterbevölkerung sondern die ganz logische Folge des Fehlens einer klaren theoretischen Grundlage. Und die konnte noch nicht vorhanden sein bei einem Proletariat, dem erst seit 3 Jahren klar geworden, dass in Deutschland nunmehr auch mal eine andere Meinung erlaubt sei, als die Wilhelm II und der kaisertruen Knappschaftsverbände. Wehe dem, der bis 1918 einen anderen Ton als "Kaiserlicher sehr lippen brachte", (gehörten doch diese Arbeiter Mansfeld zu den "ausgepöbeltesten Deutschlands"), es wäre ihm unmöglich gewesen, seine mehrwertschöpfende Arbeitskraft in Zukunft auf dem Arbeitsmarkt in Mansfeld und weit darüber hinaus loszulassen - ohne an die anderen Repressalien zu denken, denen der Arbeiter im wilhelminischen Zeitalter ausgesetzt worden wäre. Die kommunistischen Arbeiterorganisationen haben sich bemüht, in diesen drei Jahren so gut es ging, diesen Genossen auch die theoretische Erkenntnis näher zu bringen. Eine schwere Aufgabe, wenn man bedenkt, welche ungeheuren Schwierigkeiten die Lebensbedingungen dieses Proletariats - ich bezeichne es als das ärmste, - bereiten. - 8 Stunden "unter Tage" - dann noch 8 Stunden "über Tage" muss der Mansfeldsche Arbeiter für die Reproduktion seiner Familie und seiner Arbeitskraft arbeiten. Diese 8 Stunden über Tage arbeitet er an seinen Kartoffeln und seinem Gemüse etc. auf dem Felde, also dort verdient er erst eigentlich den Lohn, den ihm die Aktionäre für 8 Stunden "unter Tage" auszahlen. Ein Blick auf die Börsenkurse der "Kupferschieferbauenden" beweist die oben festgelegte Behauptung. Wo bleibt da Zeit für eine theoretische Schulung der Arbeiterbevölkerung, die von ihren Parasiten bewusst durch eine derartige Ausbeutung degeneriert werden soll? Und wie bitter sie gerade ihnen fehlt, habe ich jedesmal wieder erleben müssen, wenn ich nach Mansfeld kam. Die politische Zersplitterung ist dort eben so gross als anderswo; aber sie ist verschärft, weil der Mansfelder Arbeiter, und das ist allgemein bei einer relativ jungen Bewegung, weit beharrlicher und oft sogar aggressiv den Standpunkt "seiner" Partei oder Union vertritt, währenddem in anderen Orten, wo eben grössere Kreise der Arbeiter sich durch ihr theoretisches Wissen geschichtliches Denken angewöhnt haben, die Unterschiede herabgemindert werden. Darum ist es in Mansfeld auch nur unter der Kampfleitung von Aktions-Ausschüssen möglich gewesen, die vielen grossen Kämpfe ohne jede zersetzende Beeinflussung von Partei und Gewerkschaften fast immer siegreich durchzuführen.

a. Fast genau so liegen die Verhältnisse in dem ebenso gross als Mansfeld, südlich liegenden Gruben- und Industriegebiet Eisleben-Halle-Merseburg-Mühleln-Querfurt. Nur mit dem Unterschied, dass dieses Industriegebiet schon zum grossen Teil, mit Arbeitskräften aus Halle versorgt wird, also auch die Halleschen Arbeiterorganisationen Einfluss auf die Gebiete haben.

b. Anders liegen die Dinge im Kreise Bitterfeld-Gzornowitz-Deitzsch-Zörbig. Hier ist die gesamte Bergbau-, Hütten- und chem.-Industrie grösser, als die ursprüngliche Bevölkerung diese mit Arbeitskräften zu versorgen instande ist. Grosse Massen aus dem Vogtlande und anderen weiterliegenden Gebieten Thüringen hat hier die Industrie angezogen, jederzeit bereit, sie bei Krisen unbarmherzig wieder ins Elend zu stürzen. In diesem Gebiet findet also, je nachdem es der Produktionsprozess verlangt, eine ständige Fluktuation statt, die ständig grosse Massen in Bewegung setzt. Die Tatsache an sich fällt dem Einheimischen weniger auf, weil nebenher noch grosse Massen aus Leipzig und Halle und aus dem Dessauischen hier hin und her geschleudert werden und weil diese Industrie ein Riesenausmass besitzt, wo Betriebe von 8-12000 Arbeitern, in eine Produktionsstätte zusammengeballt, an der Tagesordnung sind.

198
32

Aus alledem ergibt sich kein rosiges Bild für die Arbeiterbewegung. Ist hier die Arbeiterbewegung schon älter, so leidet sie vielfach daran, und eine Restauration dieser Umstände - um eben so konzentrisch und rücksichtslos vorgehen zu können wie die Unternehmer - hat seine Hemmnisse vielfach an den Interessen der einzelnen Arbeitergruppen, die ihre Familien und damit ihre Mühe und Sorgen weit entfernt wissen. Diese Arbeiter müssen z.T. einen zweiten Haushalt führen oder liegen an den Wochentagen 4, ja 5, auch sogar 6 Stunden von oder zur Arbeitsstätte auf der Bahn oder auf der Chaussee. Ist also auch hier eine theoretische Durchdringung mit Schwierigkeiten verbunden, um die Arbeiterschaft über die Tageskämpfe hinaus für einen weiten und klaren Blick und somit zu einer scharfen politischen Einstellung zu schulen, so ist auf der anderen Seite die Konzentrierung so ungeheurer Arbeitermassen in einem Betrieb für die Entwicklung zu eben den gewünschten Verhältnissen Verbedingung. Wer hier sein Studium der beiderseitigen Verhältnisse zwischen Kapital und Arbeit macht, der weiss aber, dass diese gewünschte Entwicklung noch in weiter Ferne liegt, weil er erfahren muss, dass der Zusammenballung der Arbeiter auf einen Punkt und damit auch ihrer gewaltigen Macht, wenn sie sich dessen bewusst werden, ein Gegenpol aufgestellt ist, den ich nie so wirksam sah als hier. Die Arbeitsgemeinschaft und ihre Ideologie! - Mag mancher sich bei dieser Behauptung sich eines abwehrenden Lächelns nicht erwehren können, wenn man als Marxist auf solche Erscheinung kommt, wer nicht alle die Kämpfe hier miterlebt hat, der mag darüber denken, wie er will, die Erfahrung lehrt: dass hier mehr Niederlagen bei einer relativ älteren und erfahreneren organisierten Arbeiterschaft zu registrieren sind, als in ein und derselben Zeit in Mansfeld. Die Auswirkung dieser Niederlagen habe ich weiter oben, als von den chemischen Werken Wolfen Greppin die Rede war, leise angedeutet - in Mansfeld wäre der beschriebene Vorfall undenkbar.

- c. Als einen ausserordentlichen Betrieb darf man Leuna, die Stickstoffwerke der Badischen Anilin- und Sodafabrik zwischen Merseburg und Weissenfels ansehen. Auf einem riesigen Komplex sind in ~~stark~~ ungeheuren Dimensionen eine fast unüberschaubare Zahl von Werken zusammengepresst, in denen 22000 Arbeiter zusammengepresst sind. Das ganze Werk ist wie aus einem Guss und der ganze chemische Prozess, den die dort hergestellten Produkte bis zu ihrer einzelnen Verwendung durchlaufen müssen, erfordert den einheitlichen, mit Hilfe der durch das ganze Werk laufenden unzähligen Kilometern Röhren und Bohrbrücken in allen Ansammlungen hergestellten Zusammenhang der einzelnen Produktionsgebäude. So erscheint das ganze als eine ungeheure Retorte. Der Name Oppau genügt, um zu erklären, dass Leuna dieselbe Hölle ist, die durch ähnliche Umstände wie in Oppau, gleiche, oder weil grösser, auch noch grössere Schrecken zu bringen imstande ist.

Der Betrieb wird vielfach innerhalb der Arbeiterorganisationen bearbeitet als Wirtschaftsbezirk. Darum ist er auch hier besonders aufgeführt. Er unterscheidet sich durch seine Lage von allen anderen, da die um oder in Leuna wohnenden Arbeiter und Angestellten ihrer Kopfhöhe nach kaum den 50. Teil ausmachen. Die gesamte übrige Belegschaft erreicht ähnlich wie im Bitterfelder Bezirk auf stundenlangen Bahnfahrten ihre Arbeitsstätte. Aus Könnern, Halle, Leipzig, Weissenfels-Maumburg, ja aus Weimar-Saalfeldman könnte Hunderte von Ortschaften im weitesten Umkreis anführen, aus denen sich täglich die Massen der Arbeiter in der Richtung von oder nach Leuna in Bewegung setzen. Darüber hinaus befinden sich ständig hunderte von Monteuren aller Spezialfirmen aus allen Grossstädten ~~und~~ in Leuna und der Grossbetrieb lässt das zu - eine ansehnliche Anzahl politischer Flüchtlinge. Die letzten beiden Umstände sind ein Moment, bei der Erklärung, warum Leuna als - man kann sagen - der gefürchtetste Betrieb angesehen wurde. In Wirklichkeit war es aber nur halb so schlimm. Jeder Bürger, ob in Thüringen oder Anhalt oder noch darüber hinaus, fürchtete in seinem Dorf oder Städtchen die Berührung mit Leuna-Arbeitern. In einer Gemeinde Leuna-Arbeiter zu haben, war gleichbedeutend, mit dem krassesten Bolschewismus in unmittelbare Berührung zu kommen. Der Leuna-Arbeiter galt sozusagen als der "schwarze Mann", und man darf jeden Zweifels erhaben sein, wenn erzählt wird, dass die Spiessbürger in Bad Sulza ihre Kinder nicht mit dem "schwarzen Mann" einschüch-

terten, sondern ihnen sagten: "Wenn du nicht artig bist, kommt der Leuna-Arbeiter." Diesen Eindruck habe ich in unzähligen thüringischen Städtchen, in denen ich sprach, in mir aufgenommen. Fein waren sie ja auch nicht, diese Brückenbauer, Zimmerleute, Maurer etc., die täglichungezählte Male ihr Leben für einen Hundelohn einsetzten, auf den hohen Kesselbehältern und Brücken, wo sie auf fussbreit Platz da oben freihändig arbeiteten- oder die Maurer auf den 100m hohen Schornsteinen- oder alle anderen bei der giftigen Gasen- oder da, wo in jedem Moment eine Retorte in die Luft gehen konnte. Nicht viel fehlte den Mansfelder Arbeitern am gleichen "Timbus."

Aber es war auch viel Propagandamaterial für jene, mit dem der Regierungsapparat warm gehetzt wurde- werden musste- damit er auch im gegebenen Moment diesem "schwarzen Mann" auf den Leib rücken konnte. Mag diese Schilderung genügen, um damit gesagt zu haben, dass Leuna einer der radikalsten Betriebe in Mitteldeutschland und die Bedingungen für die Arbeiterklasse günstige waren. Bei grösseren Aktionen konnte man immer damit rechnen, dass Leuna an der Spitze stand und gegebenenfalls auch ausschlaggebend sein konnte. Die geistige Führung in Leuna hatten unbestritten die Kommunisten und unter ihnen neigte die Mehrzahl zur Allg. Berl. Union. Abstimmungen haben das befallenen grossen Situationen klar gezeigt. Dass ein solcher Betrieb, wenn in ihm zielklare Genossen an der Spitze Arbeiterpolitik treiben, den Gedanken des Sozialismus bis in die kleinste Hütte Thüringens zu rauchen im Stande sein kann, braucht wohl hier nicht weiter ausgeführt werden.

d. Es blieben nun noch die Arbeiterverhältnisse in Halle Annendorf zu beschreiben, die aber an und für sich keinen Anspruch darauf erheben, im Sinne der übrigen aufgeführt zu werden. Es ist dort schon gesagt, dass der grösste Teil der Hallischen Arbeiterschaft auswärts arbeitet und zum grossen Teil mit unter diese fällt. Eine nennenswerte Industrie findet sich nicht im Orte. Ein Teil befindet sich ebenfalls im Geisseltal in Arbeit, andere auch verteilen sich in der Richtung Gröbers und Teutschental. Die Beschreibung von der politischen Entwicklung folgt weiter unten.

e. Von Leipzig, dessen Verhältnisse ja genügend bekannt, sagen die mitteldeutschen Arbeiter, wenn sie von den Leipziger Genossen sprechen: "Leipzig kommt gleich "hinter" Berlin!" Berlin heissen sie den Wasserkopf. f-

4. Die mitteldeutsche Industrie in dem ungeheuren Masse, so wie sie heute aufgebaut, ist mit ein Produkt der kolossalen Industrierealisation, die der Krieg für seine Arbeiten brauchte. Hier wo die Kohlen- und Erzgrubenaund die Kali-Vorkommen vorhanden, nur hier, an der Quelle der Energien konnten die für die forcierte Kriegsproduktion notwendigen Verhüttungsbetriebe und die aus ihnen folgenden Produktionsprozesse bis zur Fertigfabrikation rationell aus dem Erdboden getrieben werden. Aber nicht nur auf diesem Gebiete, sondern auch in der chemischen Industrie ging die monumentale Umwälzung vor sich. Die grossen chemischen Werke im Bitterfelder Bezirk, die Leuna-Werke und fast alle anderen volkswirtschaftlich richtigen Betriebe haben erst in der Kriegszeit den Umfang angenommen, in dem sie heute stehen. Diese Industrie stand in ihrem schnellen Aufwachsen auf einem sehr zusammengedrängten Terrain, wenn man die Zahl der Arbeitskräfte, die sie benötigt, zu ihr in ein Verhältniss bringt. In Mitteldeutschland fehlte es darum, auch in Kriegszeiten, ständig an Arbeitskräften, während im ganzen Reich periodisch hier und dort ungeheure Arbeitslosenziffern aufzuweisen waren. Weit hinein ins vogtländische, anhaltische und thüringische Land griffen die Arbeitskräfte hungrigen Arme des expansionsfähigen mitteldeutschen Kapitals und saugten aus den kleinsten Flecken, Dörfern und Städten die letzte Arbeitskraft. Ganze Scharen thüringischer Heimarbeiter und Dorfarme und alle die, denen der Krieg die Grundlagen ihres Heimbesitzes entzogen, Arbeiter, die in der Agrarproduktion bisher kümmerlich ihr Dasein gefunden hatten, alle die in das Elend gedrückt wurden in kurzer Zeit aber automatisch in die neuen Produktionsverhältnisse hineingepresst. Und diese hineingezogene Zahl war um so vieles grösser als die Zahl der Vorkriegsindustriearbeiter in diesen Industriebezirken. Hieraus ergibt sich auch ohne weiteres die Tatsache eines jungen Industrieproletariats, fast ohne Kriegs- und Vorkriegserfahrungen mit schwachen geistigem Fundament.

Aus dem bereits oben schon Geschilderten dürfte sich nun ein Kräfteverhältnis ergeben. Fast die gesamte mitteldeutsche Industrie befindet sich in Händen der Ribek-Montanwerke, der Mansfelder Bergwerks A.-G., der Badischen Anilin- und Sodafabriken und der Kali-Syndikate, die gegenseitig wieder Aktionäre an den Zeitzer-Annendorfer- und Geisetalgruben sind- also eines Blocks der mächtigsten Industrie- und Finanzmagnaten. Die Erfahrungen haben bewiesen, dass trotz der vielen kommunistischen Stimmen bei den Reichs- und Landtagswahlen der eigentliche Regierungs-Apparat in Magdeburg-Halle-Merseburg-Hamburg sich fest in den Händen befand, die auch oben als ökonomisch ausschlaggebend angeführt sind. Die genannten Städte bilden mit ihren Kadettenanstalten und Universitäten die geistigen Zentren der besitzenden Klasse Mitteldeutschlands. Wenn bis 1921 das Kräfteverhältnis sich nicht öffentlich und allgemein nach dieser Seite gezeigt hatte, wenn also das wirkliche Machtverhältnis den einzelnen Arbeitern nicht sichtbar und klar vor Augen geführt war, so lag das in den allgemeinen Wirtschaftsverhältnissen, die in ihrer ersten Phase der Stabilisierung und Erweiterung nach dem grossen Zusammenbruch es nicht zulassen, die Klassenverhältnisse vorzeitig zu verschärfen, im vielleicht damit zu untersuchen, ob Zeit und Verhältnisse dazu angetan. Das wussten aber sehr genau die die Industrie umorganisierten. Während im Reiche und in den Grenzbezirken solche katastrophalen Kraftproben schon vorgenommen waren, in Mitteldeutschland blieb noch alles still. Es braucht nur an die grossen wirtschaftlichen Kämpfe, die in ihrem tiefsten Grunde politisch zugleich waren, in Hamburg, Stuttgart, Mannheim, Mahorn-an den Berliner Elektrizitätsarbeiter-Streik erinnert zu werden. Erst lange nachdem, als überall die Arbeiter vernichtend geschlagen und zu Boden gedrückt waren- nachdem der Kulminationspunkt für die Aufbauarbeiten der neuen M.D.-Industrie überschritten, da fing man auch in M.-D. an, gegen die Arbeiter zur Offensive überzugehen.

In Leipzig begannen die Kämpfe wie überall unter denselben Fragen. Der Ausgang dieser, die von einem alten Grossstadtproletariat gekämpft wurden, zeigten vorauswerfend, dass wohl auch das M.-D. Proletariat den Weg seiner Genossen im Reich werde gehen müssen.

Bei der Beschreibung der wirtschaftlichen Entwicklung ist schon gesagt worden, wie überall in den Bezirken die grosse Zahl der notwendigen Arbeitskräfte angezogen wurde. Wie aus den Örtern und Flecken weit entfernt liegender Landesteile die überall zersplitterten Arbeitskräfte in den modernen Grossbetrieb hinein geworfen wurden. So kamen sie zusammen, dieses junge Industrieproletariat, so wurden sie zusammen geschweisst durch den Produktionsprozess, der durch die neuen ökonomischen Verhältnisse bedingt die Hunderttausende, die bis 1918 im Schützengraben gelegen und vor dem Kriege nie daran gedacht hatten, auch in diesen grossen Klassenkampf hineingezogen zu werden- denen früher der Begriff Organisation von Arbeitern, der sie heute an hören, nur als etwas polizeiwidriges bekannt war- oder der, wie in Mansfeld ehem oben schon geschilderten Knappschaftsverbände an hören musste- diese Massen wurden nun zusammengeballt. Von ihrer theoretischen Hemmnis und ihrem daran gemessenen Klassenbewusstsein gilt dasselbe zu sagen wie von der Mansfelder Arbeiterschaft.

Die aktiven Revolutionskämpfe zeigten ihnen sehr bald und auch sehr real, welche ungeheure Macht sie waren trotz all ihrer Niederlagen. Und sie gingen dann schnell zur aktivsten Gruppe des Proletariats, welche garnicht einsehen konnte, dass alle die neuen Kämpfer, so willig sie auch immer gewesen sind, schwach in ihrem Rückgrat waren. Die kommunistische Arbeiterbewegung nicht als Ganzes, je grösser sie wurde, um so ärmer sie wurde, die Verwässerung nahm überhand. Es war die Kommunistische Partei mit unabhängiger geistiger Ideologie, wenn man von Orientierung überhaupt reden wollte. Eine proletarische geistige Orientierung- das war der Hebel, wo angesetzt werden musste. Leider sass dieser Orientierung jedoch mancher andere hemmende, oft so unverständliche Schwerpunkt gegenüber, der seinen Ausdruck in der an den Erfahrungen der Revolution nicht richtig angewandten notwendigen politischen Einstellung fand. Wenn im Reich allgemein in den kommunistischen Organisationen die gegenteilige Ansicht verbreitet war, und wenn auch die

35 - 201

Zentralinstanzen der Organisationen vielfach aus Mangel an wirklich eingehender Orientierung nur aus dem Stimmenergebnis bei den verschiedenen Wahlen die diesbezüglichen Schlüsse zogen, so eben nur in Verkenennung der wirklichen Tatsachen. So wurde auch mit ihnen, und vielfach noch durch diese verstärkt, dem Proletariat im übrigen Deutschland die tatsächlichen Verhältnisse nur in der Blende der Wahlresultate gezeigt, die wohlgefällig dazu herbeigeholt, alles Schmerzlichste wunschgemäß zu verdecken. Und nirgends war es wohl mehr angebracht als hierin alle Winkel hineinzu leuchten, wenn die grossen Hoffnungen, die zweifellos auf die M.-D.-Arbeiterschaft zu setzen waren, sich erfüllen sollten.

Die Voraussetzung dazu war aber, die Dinge nicht nach Wahlresultaten, und, wie man es bedauerlicherweise in Broschüren findet, nach Denkschriften der Ministerien (siehe: "Das Leuna-Werk, Lehren aus der Märzaktion." erschienen bei Franke-Verlag, Leipzig-Berlin) zu beurteilen, sondern sie aus den ökonomischen Verhältnissen heraus abzuleiten. Das ist nicht genügend beachtet worden. Man hat die Dinge immer lieber mit der parteipolitischen grossen Hornbrille angesehen und wenn selbst die Genossen, von denen man in M.-D. mehr erwarten konnte, die ökonomische Seite nicht so, wie es notwendig, durchschaut und angewendet haben, so ist das ein Beweis, wie wenig man sich von dort aus einen Blick über die Gesamtsituation gemacht hat. Also auf der einen Seite Oberflächenbeurteilung, und auf der anderen Seite die Gewohnheit, sich nur um das zu kümmern, was man von "unserer" Kirchturnspitze bis zu seinem jeweiligen Horizonte sehen konnte.

Zur weiteren Charakterisierung der Verhältnisse darf nicht vergessen werden, dass nirgends die Zerrissenheit der Arbeiterschaft eine grössere gewesen ist als hier. Gewerkschaften, syndikalistische, freie und andere Unionen, auch gelbe Verbände führen, wie die politischen Parteien gegenseitig den erbittertsten Kampf. So unerfreulich auch diese Tatsache ist, zeigt sie auf der anderen Seite den Beweis, wie intensiv um den richtigen Weg gerungen wird. Wohl nirgends anders als hier finden Rosa Luxemburgsworte, dass das Proletariat seinen Weg unter den bittersten Erfahrungen und Niederlagen suchen muss, ~~was~~ ^{was} ihre tiefste Bedeutung.

6. So lagen die Dinge Ausgangs 1920 in M.-D., gemessen an den Gesamtverhältnissen in Deutschland. Die weltpolitische Entwicklung suchte in der gleichen Zeit unter vielen Mühen die Linie einer Stabilisierung für eine neue ~~Ära~~ ^{Ära} des Kapitalismus, und für den Kapitalismus war nach Liquidierung der Revolution ein tadellos laufender Produktionsprozess, der, egal unter welchen Ausbeutungsbedingungen, konkurrierend auf dem kranken Weltmarkt seine Erzeugnisse profitbringend an den Mann schlagen konnte, Lebensfrage. Die demokratische Republik als Ausdrucksform des modernen Bourgeoisistaates war ja das Endziel dieser, und in Deutschland war die erste Sorge der jeweils an der Spitze stehenden Regierung die Liquidierung des Krieges im Reparationsproblem. Und dieses wiederum verlangte von einer konsequenten Erfüllungspolitik die Anspannung aller wirtschaftlichen Kräfte, d.h. also, Ausbeutungs- und Verelendungspolitik bis an "die Grenze des Möglichen". Die Durchführung dieser Politik war, wenn man das bereits schon sehr tief stehende Lebensniveau der Arbeiterschaft in Betracht zog, nur mit Mitteln zu erreichen, die die Gefahr einer akuten Krise heraufbeschworen.

Wie schon angeführt, war im Reich das Unternehmertum mit Hilfe der stets bereiten Maschinengewehre überall siegreich vorgestossen. Als man in M.-D. angesetzt werden sollte, erlebte man eine Überraschung. In beiden Brennpunkten wurde versucht. In Leuna sollte die 48 Stundenwoche durchgedrückt werden, die Unternehmer forderten 56 Stunden. Die Werkleitung drohte den genannten Betrieb still zu legen. Die Arbeiter antworteten mit der Wahl von Aktions-Ausschüssen, bereit, mit den Arbeitern in Leuna und der gesamten chem. Industrie den Kampf aufzunehmen. Die Unternehmer gaben nach. In die Hütten und Gruben Mansfeld sollte Orgecha in Form von Betriebspolizei hineingelegt werden aber, oh weh, auch hier musste nachgegeben werden. Unter der Zeichen der Aktionsausschüsse standen in ganz

Mansfeld die Räder und Förderkörbe - und in den nächsten 24 Stunden ~~landen~~ sollte die ~~Notstandsarbeiten~~ verweigert werden. Man wusste nicht recht, was man mit diesen beiden Tatsachen anfangen sollte, und hieraus ist wohl - es fügt sich eins so gut ins andere - der spätere Plan einer Generaloffensive an deren Spitze Hörsing stehen sollte, entstanden. Schon bei dem Kampf um die 48 Stunden wochenswaren von Berlin aus die Garnisonen Merseburg, Weissenfels und Naumburg alarmiert worden, aber man fühlte sich wohl für eine Provokation nicht genügend vorbereitet. s.Z. wurden 25 Genossen aus Leuna verhaftet - es war noch gar kein Streikbeschluss gefasst. Als die Unternehmer nachgeben mussten, "erwirkte" Dr. Oster, der technische Leiter des Leunawerkes, deren Freilassung durch Fürsprache. Ich habe damals zu den Genossen gesagt: "Nun seht einmal, welchen Einfluss dieser Mann auf den Regierungsapparat hat, was meint ihr wohl, wenn dieser morgen angewandt wird auf die eigenen Interessen.!" Das war im Januar 1921.

Es setzte in den darauf folgenden Wochen eine peinliche Stille ein und wir wussten, dass wir trotzdem, eingedenk der aussenpolitischen Entwicklung wieder innen, bald neuen, vielleicht schwereren Angriffen ausgesetzt werden würden. Damit wurde in den Arbeiterkreisen gerechnet, ohne dass man sich klar darüber wurde, wo wohl nun angesetzt würde. Es muss darauf hingewiesen werden, dass, trotzdem man sich in letzter Minute darauf eingestellt hatte, absolut keine Massnahmen traf, wie man einer eventuellen Aktion der Unternehmer entgegentreten sollte und die Grösse der Gefahr wurde erst klar, als am 16.3. der bekannte Aufruf Hörsings die ganze Situation blitzschnell beleuchtete.

Darauf war man nun doch nicht gefasst gewesen - der Gedanke einer militärischen Entwaffnung war niemand gekommen - dazu noch mit einer so stattlichen Anzahl von ~~Sipa~~ Hundertschaften Sipo, die aus dem ganzen Reich zusammen gezogen waren und schon einen Tag später im gefährlichsten Gebiete, in Mansfeld, einrückten.

Nun wurde es Jedem mit einem Male klar, worum es ging, nämlich für die Regierung neben der Entwaffnung auch ihren grössten Widerstand, den sie in den immer grösser werdenden kommunistischen Arbeiterorganisationen zu finden wähnte, die Spitze zu brechen und im Verein mit den Unternehmern in Konsequenz davon, den "rebellischen" Bezirken den "Arbeitsfrieden" zu bringen, den lang ersehnten Lohnabbau und die Siebung der in ihrem Produktionsprozess stehenden Arbeiter sowie die Verlängerung der Arbeitszeit mit polizeilicher Hilfe vorzunehmen. Diese Sachlage und der Aufruf Hörsings waren für die Arbeiter grausame Realität und der Zeitpunkt des Signals zur Einleitung einer rücksichtslosen und forcierten Ausbeutung. An eine Abnahme der Arbeitslosigkeit, die im Januar 1921 auch in Mitteldeutschland eingesetzt hatte, war nicht zu denken, im Gegenteil, die Durchführung des von den Unternehmern gewollten Programms hätte binnen wenigen Wochen die Arbeitslosigkeit zur Blüte treiben und die Notlage der in Arbeit stehenden auf ein entsetzliches Mass bringen müssen.

Das alles stand nun mit einem Male auf der Tagesordnung! Was war zu tun?

Die Bewegung nahm, wenn auch nicht von heute auf morgen - und das ist auf die noch wenig aktive und mangelhafte Organisation der Arbeiter, und zum anderen auf die im ersten Moment völlige Ratlosigkeit gegenüber einer so ungeheuren ~~Russkagkkeit~~ Massnahme zurückzuführen - so doch in wenigen Tagen einen Massencharakter an, deren Bedeutung Jedem, der bereits einmal hier bei Massenbewegungen an exponierter Stelle stand, und sie in ihren leicht explosiven Eigenschaften kannte, zum Bewusstsein kommen musste.

Was war zu tun?

Es war mir klar von Anbeginn der Zuspitzung der Verhältnisse durch den denkwürdigen Aufruf Hörsings, welche furchtbare Verantwortung auf den Schultern der führenden Genossen lag. Nur eine ganz klare und von allen Illusionen freie Politik konnte schwere Niederlagen abwehren. Klar war mir auch von der ersten Minute, dass, wenn nun ein Chaos entstehen würde unter den immer grösser werdendem Willen, den Regierungsmassnahmen Widerstand zu leisten,

34 205

Mitteldeutschland in ein ungeheures Blutbad umgewandelt würde und das in ganz kurzer Zeit. Also nur eine Konzentrierung des Widerstandes und Zusammenfassung aller Kräfte in eine einheitliche Leitung bürgten dafür, die Bewegung zu einem gewissen Ziele zu führen. Ein bewaffneter Aufstand kam mir vorläufig nicht in den Sinn. Im Gegenteil ich wies jeden Gedanken daran energisch zurück, weil ich das Hinterland kannte. Daran überhaupt zu denken in Anbetracht der bereits vollzogenen Besetzung Eislebens, Sangerhausens, Schafstädt und Annendorfs durch Stipo und Bereitstellung von Reichswehr in Weissenfels, Naumburg und Merseburg, erschien mir etwas Ungeheuerliches, ehe nicht die Kräfte zusammengefasst und doch mindestens der Generalstreik restlos durchgeführt. In jeder Situation, bei den Vertrauensmännersitzungen und öffentlichen Versammlungen habe ich als eine Illusion den Gedanken abgewiesen. Meinen Weg, den ich in allen Zirkeln vertrat und noch während der Aktion mit Nachdruck durchzusetzen bemüht war, suchte ich mir aus folgenden Erwägungen heraus:

Sichtbar war der Wille in einem grossen Teil der Arbeiterschaft vorhanden, den Massnahmen der Regierung Widerstand entgegenzusetzen. Dieser Wille musste Allgemeinut aller Arbeiter in Mitteldeutschland werden, wenn diesen Schritt der Regierung ~~hinnehmen~~ bedeutet ohne Widerstand hinnehmen, bedeutet nach der Entwicklung im übrigen Deutschland eine grössere Niederlage als ein verlорener Generalstreik bedeutet zu unterstreichen, dass innerhalb der Arbeiterschaft die Preisgabe jeglichen Klassenkampfes vollzogen und von nun an und später willenloses Werkzeug in den Händen der Unternehmer zu sein dann würde zum Entsetzen der Arbeiterorganisationen die geistige und politische Stagnation und Stupidität einen dartigen Zustand erreicht haben, der alles Dagewesene in den Schatten stellt. Den Kampf aber aufnehmen und ~~ihn~~ ihn etwa bis zur Zurückziehung der Truppen durchzukämpfen (was das Höchste war, von dem ich glaubte, in Erfüllung gehen zu sehen) wäre für die Regierung eine Niederlage gewesen, die mir vollauf genügt hätte. Die geistige Einstellung des Proletariats in M.-D. hätte sich scharf den Tatsachen angepasst und gab so vielleicht die Gewähr, späteren und schärferen Abwehrkämpfen ebenso siegreich gegenüber zu sehen. Die Entwicklung wäre sicher nicht ohne tiefe Spuren an den Arbeitern im Reiche vorüber gegangen und mit ihrer Hilfe als letztes Mittel wäre es möglich gewesen, die Plattform für eine neue geistige Orientierung - für eine kommunistische - zu finden. Selbst wenn der Kampf in sich zusammenbrechen würde, immerhin besser, ihn verlieren, als der immer grösser werdenden bürgerlichen Ideologie in den Arbeiterhirnen Vorschub zu leisten.

Der Kampf konnte siegreich nur vollendet werden, wenn auf der ganzen Linie gekämpft und er nur vorläufig um das eine Ziel, geführt wurde. Die verschiedene Einstellung der Kommunistischen Parteien brachte nicht sofort dazu, dass die Führung des Kampfes nicht in ihre Hände kommen durfte. Die Führung musste in die Hände der Arbeiter gelegt werden. Deshalb vertrat ich in der ersten Zusammenkunft von Genossen den Standpunkt, Aktions-Ausschüsse in den Betrieben zu wählen, sie zusammenzufassen innerhalb des Kampfgebietes und einer aus ihr gewählten Exekutive die Führung zu überlassen. Mit dieser Forderung erklärten sich beide Parteien zuletzt einverstanden und es entstand in dieser Aktionsgemeinschaft das bekannte Aktionsprogramm, unter der die Wahl der A.A. proklamiert werden sollte.

1. Wahl der Aktionsausschüsse und Uebergabe der Führung an diese.
2. Entfernung der Truppen aus Mitteldeutschland.
3. Entwaffnung dieser.

4. Bewaffnung der Arbeiterschaft zum Schutze der Uebergriffe der Orgesch. Die Steigerung zu den hochgreifenden Forderungen im Aktionsprogramm sollte die Gewähr gegen eine rücklaufende Versandung bieten.

Diese ~~Aggriffe~~ Beschlüsse waren am Sonntag den 20. III. 21 gefasst mit dem Versprechen, am Montag und spätestens am Dienstag in allen Betrieben die Wahl von A.A. zu vollziehen. Bis zur restlosen Durchführung der Wahlen wollte man sich innerhalb der Aktionsgemeinschaft allabendlich in einer kurzen Sitzung Rechenschaft über die gegebene Situation geben und eventuell bei Verschärfung der Lage entsprechende Beschlüsse fassen.

Am Montag, den 21. III. wurde auch tatsächlich eine solche Verschärfung gemeldet und zwar aus Mansfeld, wo man den Truppen (zuerst in Rottstadt) kurzfristige Ultimaten gestellt hatte. Auf mein dingendes Ersuchen versprachen mir die Genossen der V.K.P.D., insbesondere der Genosse Leuk, dafür Sorge zu tragen, sofort jemand nach Mansfeld zu senden, der unter allen Umständen und mit Autorität jede Bewaffnung der Arbeiter und etwaige bewaffnete Kämpfe zu verhindern hatte. Am darauffolgenden Tage, an welchem die Genossen der V.K.P.D. nicht in der Aktionsgemeinschaftssitzung erschienen, nahmen die Genossen der K.A.P.D. dieses als Anlass zu erklären, dass die V.K.P.D. die Bewegung sabotiere und ihre Funktionäre wie die der Union (A.A.U.) beschlossen am selben Abendeigenmächtiges Vorgehen. Es wurde ein Aufruf verfasst von P l ä t t n e r mit Unterstützung von R a s c h und H e n t z oder das erklärte und die Arbeiterschaft-bevor der Generalstreik zur Tatsache-bevor überhaupt eine Führung vorhanden- zum bewaffneten Aufstand rief, also in Konsequenz ihrer Handlungsweise-Guerillakrieg-

Ich wandte mich mit bewegten Worten und der ganzen Kraft meiner Rede und meines Einflusses gegen derartig unüberlegtes Vorgehen, wurde aber von ca. 80 Genossen, von denen sich nur zwei meiner Warnung anschlossen, niedergebrüllt und mir empfohlen, mich bei der S.P.D. zu lassen und dergl. mehr. Die zwei Genossen waren Max P r e n z l o w und B u c h m a n n.

Moch am selben Abend sprach ich mit dem Genossen Max J u n g, der von Berlin die Mitteilung eines gemeinsamen Zusammenarbeitens der beiden Kommunistischen Parteien brachte und legte ihm in Gegenwart von Prenzlow, Hentze und Rasch meine politische Einstellung klar, die er teilte, und wir besprachen uns, einen anderen Aufruf, aber nicht den Plattners, herauszugeben. Dieser sollte sich an alle Industriegruppen richten, unter Berücksichtigung der einzelnen Mite in diesen- im Gesamtrahmen der augenblicklichen politischen Situation- und die Proklamierung des Generalstreiks und die sofortige Zusammenfassung aller Aktions-Ausschüsse ~~mit~~ tragen. Ich war damit natürlich gern einverstanden und hocherfreut, zu hören, dass Franz J u n g von der Zentrale nach Mansfeld beordert worden sei. Ich weiss allerdings nicht, warum mir verschwiegen wurde, dass Max H ö l z gemeinsam mit ihm dorthin entsandt und mir erschien dieses Verhalten Jungs, den ich ebenfalls warnte vor einem Losschlagen auf blinden Dunst, nachträglich, als ich dieses erfuhr, als ein hässliches Misstrauen. Es ist mir heute noch einfach etwas Ungeheuerliches: Am Abend das Versprechen Franz Jungs in der Tasche zu haben, mit der Zuversicht, mich mit ihm in voller Einstimmung zu befinden-- und am anderen Morgen gehen in Mansfeld die Banken und Postgebäude in die Luft.--

Max H ö l z als der Urheber dieser Ruhmestaten.

Mit Halle brach ich darum ab und teilte dem gesamten Vertrauensmännerkörper in Leuna die Dinge mit und verlangte die Einstellung nach meinem Programm, die mir mit brausendem Beifall zugebilligt wurde. Um bereits 2 Tage später von allen Seiten sabotiert zu werden.

An diesem Morgen erlangte ich von ihnen:

1. Massnahmen zur sofortigen Zusammenziehung der A.A. M.-Ds.
2. Uebernahme der Führung des nunmehr zumproklamierenden Generalstreiks an diese und von ihrer Exekutive restlose Durchführung des Generalstreiks.

3. Danach Bericht und Stellungnahme der Mandatgeber zur weiteren Lage. Mein Vorschlag war ja eigentlich etwas selbstverständlich programmatisches, ich verlangte ja damit nur das, was zu tun unbedingt notwendig war, und erkannte am Sonnabend schon, dass, wenn nicht schnellstens die so notwendige Oberleitung hergestellt sein würde, man sich erötens an allen Orten gegeneinander gearbeitet hätte und zweitens die Gefahr bestand, nun überall wie in Mansfeld eben solche Hölme auch in den anderen Industriegebieten auftauchen zu sehen, die ebenfalls auf eigene Faust Banken, Postgebäude etc. in die Luft zu jagen.

Als ob das unsere wichtigste Arbeit gewesen wäre?

Um 12 10 gingen von Leuna bereits ca. 50 Curiers nach allen Himmelsrichtungen ab, um bis zum Abens sämtliche oder doch die wichtigsten

treter der einzelnen Betriebe und Gruben nach Weissenfels zusammenzurufen.

4 Tage lang hatte ich nun mit zäher Energie in allen Zirkeln um die Durchführung des Aktionsprogrammes gerungen, um mit ihm meiner politischen Einstellung zum Siege zu verhelfen. Die letzte Hoffnung setzte ich nun auf den Abend in Weissenfels, ohne mit einem Misserfolg zu rechnen. Nach wie vor stand mein Programm und meine politische Einstellung so, wie ich sie am Sonnabend Abend formulierte, nämlich so:
dass den Massnahmen der Regierung unbedingt Widerstand geleistet werden musste, dass gemäss Programm zuerst restlos A.A. gewägt werden mussten, dass danach erst gemeinsam der Generalstreik proklamiert, dass der Widerstand nicht über den Generalstreik hinausgehen durfte, dass nach alledem erst weitere Schritte, z.B. Forderungen an die Regierung zwecks Rücknahme der Truppen vorgenommen werden konnten und vordem niemand aus der Reihe zu tanzen hätte.

Dann hätten die Mandatgeber gesprochen

und wenn sie dannetwa den bewaffneten Aufstand wollten, so hätte dann darüber gesprochen werden können- ich hätte mich danach solange dagegen gestäubt, bis nicht im ganzen Reich dieselbe Forderung erhoben worden wäre. Ein Hinaustreiben des Kampfes über die Grenzen M.-D. lag in meiner Richtung, dazu war aber notwendig, zuerst Durchführung der angegebenen Punkte in M.-D. Die Solidarität der Genossen im Reich sollte dann eventuell in Erscheinung treten, falls die Regierung mit der Zurücknahme der Truppen sich nicht einverstanden erklären wollte.

Das war meine politische Einstellung.

